

ZUM FRONTISPIZ

Im Herbst des Jahres 1910 lassen Hermann und Julie Kafka Porträts von jedem einzelnen Familienmitglied anfertigen, getragen nicht zuletzt von dem Wunsch, die Töchter standesgemäß zu verheiraten. Mit dem erst im Vorjahr von Otto Schlosser eröffneten Prager Atelier Schlosser & Wenisch fällt die Wahl auf eines der angesagtesten Fotoateliers der Stadt. Fraglos zählt das bei diesem Anlass entstandene, dem DLA Marbach im August 2015 von Céline und Heiner Bastian gestiftete Bild zu den herausragenden Fotografien Franz Kafkas. Das zwischenzeitlich wirksame Tageslicht offenbart eine Retusche an Kafkas linkem Ohr, ein Indiz nicht zuletzt für die hohen Ansprüche der Kundschaft wie auch das handwerklich-technische Können des Fotolabors.¹

In privaten und literarischen Aufzeichnungen reflektieren Kafkas Texte das Medium Fotografie, wobei Studio- und Porträtaufnahmen hier wie dort die Macht und Kontrolle von Familie und Gesellschaft problematisieren und repräsentieren. So kommt im Romanfragment *Der Verschollene* die Unhintergebarkeit der familiären Ordnung durch ein Familienfoto mit Tribunalcharakter zum Tragen, dessen Schicksal den Weg des jungen Karl Rossmann antizipiert: Im Koffer verwahrt und vergessen, geht es verloren, um schließlich zusätzlich gestohlen zu werden. Und in einem Brief an Felice Bauer vom 2./3. Dezember 1912 entschuldigt sich Kafka, dass er ihr ausgerechnet das einzige gelungene Bild von sich selbst nicht zuschicken könne: Es befinde sich »unter Rahmen mit anderen Familienbildern«.² Ein am Beginn desselben Briefs erwähnter Schnappschuss von der Verlobten gerät im »Licht der Schreibtischlampe« in eine zwischen Distanz und Vertrautheit changierende Ambivalenz: »[D]as Bild, das zuerst fremd aussieht, da Du in einer mir ungewohnten Haltung und Umgebung bist, bis es jetzt, da es im Licht der Schreibtischlampe steht, also wie in jenem damaligen Sonnenlicht, das liebste Gesicht in solcher Täuschung zeigt, daß man die Hand am Bootsrand küssen möchte und es auch tut. Damals sahst Du wohl besser aus«.³

Folgt man Wilhelm Genazinos Essay *Die Schrift im Gesicht*, so zeigt das Porträt des Frontispizes jedoch nicht den Schriftsteller Franz Kafka. Gemäß Genazino müsste es aufgrund des dicht anliegenden Haars, dessen pomadigen Glanz diese Aufnahme einfängt, zu jener Gruppe gehören, die den domestizierten Bürger und Angestellten

1 Vgl. Jan Mlčoch, »Schlosser & Wenisch. Ein Prager Fotoatelier«, in: Fotogeschichte 30 (2010), H. 116, S. 77 f.

2 Franz Kafka, Briefe. 1900–1912, in: ders., Schriften, Tagebücher, Briefe. Kritisches Ausgabe, Bd. 1, hg. von Hans-Gerd Koch, S. 292–295, hier S. 293. Neben dem Porträt Franz Kafkas sind auch die fünf anderen im Spätsommer 1942 entstandenen Porträts der Eltern und der drei Schwestern Valli, Elli und Ottla überliefert.

3 Ebd., S. 292.

festhält – und nicht den von der »Nötigung zur Repräsentation«⁴ entbundenen Künstler mit ungebändigtem Haarschopf auf anderen Fotografien. Während Genazino am scharf gezogenen Scheitel die unüberbrückbare Trennung zwischen bürgerlicher und künstlerischer Existenz abliest, unterlaufen im erwähnten Brief die Selbstaussagen des Porträtierten solcherlei Setzungen. Wie zuvor am Foto der Verlobten gezeigt, initiiert der Schreibende auch hier auf ironische Weise ein Spiel zwischen Identität und Alterität durch die Bemerkung: »Ein verdrehtes Gesicht habe ich in Wirklichkeit nicht, den visionären Blick habe ich nur bei Blitzlicht«. Die Grenze zwischen bürgerlicher und künstlerischer Existenz gerät ins Wanken, als er darauf hinweist, dass er mit dem Anzug bereits in »Berliner Teatern [sic!] auf vornehmen Plätzen [...] Aufsehen gemacht« habe und das »Prachtstück der Halsbinde« zufällig gerade auch im Moment des Schreibens trage.⁵

Eine schreckliche letzte Berührung der familiären Lebenslinien von Fotograf und Porträtierten bringen Dokumente zur Erforschung des Völkermords an den europäischen Juden ans Licht: Am 4. September 1942 wird Otto Schlosser, wie einen Monat zuvor Kafkas Lieblingsschwester Ottla, gemeinsam mit seiner Frau Josefina und dem Sohn Tomáš nach Theresienstadt deportiert, von dort ins Lager Maly Trostinec bei Minsk gebracht und ermordet. So betrachtet, steht das Porträt zugleich in einer schicksalhaften Beziehung zu den im DLA Marbach verwahrten Nachlässen H. G. Adlers und Ilse Aichingers.

Susanna Brogi

INTERNET

Aktuelle Informationen zur Deutschen Schillergesellschaft, zum Schiller-Nationalmuseum, zum Literaturmuseum der Moderne und zum Deutschen Literaturarchiv sind zu finden unter der Adresse <https://www.dla-marbach.de/>.

4 Wilhelm Genazino, »Die Schrift im Gesicht. Über Autoren und ihre Abbilder«, in: STINT. Zeitschrift für Literatur Bremen 7 (1993), H. 13, S. 7–30, hier S. 11.

5 Vgl. Franz Kafka, Briefe. 1900–1912, S. 293.